

G. E. Lessing: Nathan der Weise Eine Parabel voller Überraschungen und bisher unbeantworteter Fragen

Engel Holland, Eva Johanna

Veröffentlicht in:
Jahrbuch 2004 der Braunschweigischen
Wissenschaftlichen Gesellschaft, S.121-135



J. Cramer Verlag, Braunschweig

G. E. Lessing: *Nathan der Weise* Eine Parabel voller Überraschungen und bisher unbeantworteter Fragen*

EVA JOHANNA ENGEL

Herzog August Bibliothek
Schlossplatz 10, D-38304 Wolfenbüttel

I.

Wir wissen, dass die Versifizierung dieses "dramatischen Gedichts" in den Jahren 1776-1778 erfolgte und regelmässig dem Dichter C. W. Ramler (*1725) und dem Freund Moses Mendelssohn (*1728) im fernen Berlin vor Augen kam. Dies ist daher die Epoche, in welcher der Hzgl. Bibliothekar in Wolfenbüttel seine Bemühungen, endlich auch im deutschen Sprachraum eine offene Diskussion in Religionsfragen in die Wege zu leiten, durch und durch missverstanden sah.

Was er besonders seit 1770 unter dem Eindruck seines Studiums von Samuel Reimarus' (1694-1768) äussert brisanter, sogenannter "Fragmente eines Ungeannten" anstrebte, besagt Lessings Motto seines „Gedichts“:

Introite, nam et heic Dii sunt.

Es geht Lessing um das endliche Auffinden wahrer Religion, um, wie die Etymologie des Wortes besagt, das *re-ligare*, um die wahre Rück-Bindung des einzelnen Gläubigen an Gott.

Die Religionen, die von den neun Personen seines Dramas vertreten werden, sind das Christentum, der Islam, das Judentum und – die Religion des Barfüsser-Bettelmönchs, des Derwischs Al-Hafi. Mit diesen drei mal drei Personen erfindet Lessing zahlensymbolische Änderungen in der jeweiligen Anzahl der Gläubigen: Zu Beginn der Handlung sind nur der historische Sultan Saladin¹ (1138-1193) und seine Schwester Sittah Muslime. Es gibt drei Aussenseiter: Nathan, seine Pflgetochter Recha und den Derwisch, während der ehrliche Klosterbruder, die glaubensselige Daja, der junge Hitzkopf-Tempelherr und der ebenfalls historische, bössartige Patriarch Heraklius alle Schattierungen des Glaubens im Christentum darstellen: also 2 Muslime, 3 Aussenseiter, 4 Christen.

* Vortrag gehalten am 19.11.04 in der Klasse für Geisteswissenschaften der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft.

¹ Lessing benutzte "L'Histoire de Saladin" (1758) von F. L. Marin(i) (*1721).

Am Ende des ‘Gedichts’ bietet das Stück vier Muslime (Saladin, Sittah, den Tempelherrn und seine neugefundene Schwester Recha), drei Christen (den ehrlichen Klosterbruder, Daja, den verstockten Heraklius). Diesmal gibt es am Schluss des Stückes zwei Aussenseiter: den Juden Nathan und den Derwisch, also 4 Muslime, 3 Christen, 2 Aussenseiter.

II.

An diesen beiden Aussenseitern, Nathan und dem Derwisch, entzündeten sich die Fragen:

Warum trägt die Schlüsselfigur den Namen Nathan? – Und welcher Religion hängt der Derwisch Al-Hafi an? – Dem Namen nach ist er als Barfüsser (Al-Hafi) ein Bettelmönch (Derwisch). Versucht Lessing, der, wie wir aus drei Briefen an seinen Bruder Carl wissen, ein Nachfolgedrama ”Der Derwisch” plante,² ”welches auf eine neue Art den Faden einer Episode des Nathan wieder aufnähme und zu Ende brächte”, d. h. hier an die Aussagen Al-Hafis in II.9 anzuknüpfen? Welche Gefolgsmänner eines monotheistischen Glaubens hofft Al-Hafi am Ganges zu finden?

Ging es Lessing also um Einbeziehung eines vierten monotheistischen Glaubens? Und welches Monotheismus? Und wo?

Der Ort des Geschehens ist Jerusalem zur Zeit des Sultans Saladin kurz vor dem Jahr 1200. Die Schlüsselfigur ist Nathan.

III.

Warum heisst die Hauptfigur ‘Nathan’?

Allein im Hinblick auf die fast dreissig Jahre enger Bindung des Pfarrerssohns Lessing und des Juden Mendelssohn (von 1753 bis 1781) hält man heute fast automatisch Mendelssohn für das im Nathan verkörperte Ideal des Mannes: ”So gut als klug, so klug als weise” (I.3).

Doch sollte nicht übersehen werden, wieviele Gemeinsamkeiten zwischen Lessing und Mendelssohn, den fast gleichaltrigen Wahrheits- und Gerechtigkeits-suchern bestanden: Nicht nur Lernbegier, Gelehrsamkeit, Kampf gegen Vorurteile, auch der Wille, die Schmerzen, die ihnen das Leben antat, bekämpfen und besiegen zu lernen; die Einsamkeit des Aussenseitertums, des Unverstandenseins, zu der beide ihre Existenz verdammte. Dies alles hatten sie beide erfah-

² Lessing an Bruder Carl (15.1., 16.3, 19.3. 1779).

ren. – Somit ist die Schlüsselfigur wohl eine Mischung der beiden Sucher – bis auf die *eine* Eigenschaft, derentwegen Lessing der Hauptfigur den Namen ‘Nathan’ gab.

Nirgends hat Lessing angedeutet, wie er auf diese Wahl verfiel. Was sie ihm versinnbildlichte, ist eine Eigenschaft, die er an seinem Freund besonders hoch zu schätzen wusste – um so mehr, als sie bei ihm selber nur schwach ausgeprägt war: die Bereitwilligkeit, durch Rat zu helfen, zu *geben*. Hier kommt nun die hebräische Bedeutung des Namens Nathan ins Spiel: denn Nathan heisst ‘Er (Gott) hat gegeben’.

Lessing liess seinen Bruder wissen, dass sein Nathan nicht der biblische Nathan sei. Doch wo sonst findet man sein Vorbild? – Wir wissen nur, dass Lessing als Quelle der Ringparabel Boccaccios ”Zehn Tage”, den ”Decamerone”, und daraus eine Erzählung des ersten Tags, die ”novella III” angab. Die dortige Figur ist zwar ein Jude, aber sein Name ist nicht Nathan.

Dagegen findet sich, gewissermassen parallel zum ersten Tag, am zehnten und letzten, und wieder in einer ”novella III”, ”eine unerhörte, sich ereignet habende Begebenheit”,³ ein Vorkommnis, das, nach Goethes Definition dieser Erzählform, etwas Neues, etwas spezifisch Charakteristisches, eben eine Novelle ausmacht.

Im Mittelpunkt steht hier ein nicht mehr junger, recht begüterter Nathan, der wie in Lessings ”Parabel” ein Schloss mit 30 Türen baut⁴. Allen, die kommen, gibt er von seinem Reichtum. Diese Freigebigkeit weckt den Neid eines jungen Mannes in seiner Umwelt, so daß dieser beschliesst, den Rivalen in Gebefreudigkeit umzubringen. Er begegnet dem alten Mann, ohne ihn zu erkennen, erzählt ihm von seinem Vorhaben und erbittet seine Hilfe. Nathan hört ihn an, weist ihm den Ort, wo er seine Tat vollbringen kann und wie er nachher sicher wieder entkommen könne. Als der potenzielle Mörder am nächsten Morgen den im Wald vor sich hinwandelnden Nathan erblickt, will er dessen Gesicht sehen, reisst ihm die Kopfbedeckung ab – und erkennt zu seiner Schande, wen er vor sich hat.

Nathan bleibt ruhig und sagt: ”Ich wusste, was Du im Sinne hast. – Allen gab ich, um was sie zu mir kamen. Du wolltest mein Leben – hier ist es – nimm es.” Die Beschämung und die Verbrüderung, die so zustande kommt, wird nur kurz angedeutet.

³ Goethe zu Eckermann am 29. Januar 1827.

⁴ Vgl. Lessings Parabel, anonym, Braunschweig, März 1778 (LM 13, S.91-96).

Mit dieser "unerhörten Begebenheit" ehrt Lessing den Freund, der allen Ratsuchenden das bietet, um was sie kamen. Dies lässt sich aus dem Corpus seiner Briefe wieder und wieder erweisen: seien sie verwirrte junge Atheisten, ein Böhmischer Erziehungsminister, ein Benediktinermönch, evangelische Theologen oder eine junge Kurländerin, der plötzlich der Trinitätsglaube abhanden kam.

Gleichzeitig aber bietet sich diese Parabel, dies Gleichnis eines erfundenen "unerhörten" Geschehens Lessings Vorhaben an, Wahrheiten poetisch zu veranschaulichen. Sein Drängen, die Suche nach der wahren Religion blieb unerfüllt, denn: "der echte Ring vermutlich ging verloren". So muss die Suche fortgesetzt werden, und zwar als Suche nach Wahrheit mit den Mitteln der Vernunft. Nach der Lektüre der "Fragmente eines Ungenannten" ist dies besonders Lessings Anliegen.

Deshalb setzte er sich, gegen den Rat Mendelssohns,⁵ besonders ein für die Anerkennung der Thesen des Reimarus: "Von Verschreyung der Vernunft auf den Kanzeln" und "Die Bibel ist nicht die Religion".⁶ So plädiert er für Vernunft, um durch Vernunft das ins Werk zu setzen, was bereits durch Spinozas "Tractatus theologico-politicus" 1670 und in England 1687 durch Newtons "Philosophiae naturalis principia mathematica" eingeleitet worden war: eine Erweiterung des menschlichen Horizonts, in welchem der Naturwissenschaftler Isaac Newton zwar auch den Sinnen Raum gewährte, doch als in einer Welt, deren methodische Erkenntnis sich allein auf Vernunft und Verstand stützte.

Bei diesem Neubeginn wurde alles in Frage gestellt, auch die Religion. – Die so entstandene Naturreligion lief unter dem Namen des Deismus: ein ganz besonders angegriffenes Ärgernis für die gesamte christliche Orthodoxie.

IV.

In der Welt, in der Lessing (*1729) und Mendelssohn (*1728) aufwuchsen, waren bereits nicht nur durch Spinoza, durch Newton, auch durch Pierre Bayles "Dictionnaire historique et critique" (1697), durch John Lockes "Letter concerning Toleration" (1690) oder durch John Tolands "Letters to Serena" (1704) neue kritische Methoden an der Tagesordnung und gebaren zwischen 1709 und 1768 eine Flut von Entdeckungen bei Shaftesbury, Leibniz, Montesquieu, Descartes, Voltaire, Hume, J. J. Rousseau, Diderot, Morelly, Anquetil du Perron und Beccaria.

⁵ Vgl. JubA (Moses Mendelssohn Gesammelte Schriften. Jubiläumsausgabe. Stuttgart: Frommann/Holzboog, 1972 ff.) 12.1, S. 23 ff.: 29.11.1770.

⁶ LM 12, "Zur Geschichte der Litteratur. Aus den Schätzen der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel", 4. Beytrag 1777, S. 304-316: "Von der Verschreyung der Vernunft auf den Kanzeln" und "Gegensätze des Herausgebers", S. 428-450.

Beide jungen Gelehrten, Lessing und Mendelssohn, mussten sich der Anforderung stellen, sich mit diesen ausländischen Anregungen auseinanderzusetzen, ehe dann um 1754 auch im deutschen Sprachraum der blutjunge Friedrich Nicolai (*1733) sich zu Wort meldete. In seinen 18 "Briefen über den itzigen Zustand der schönen Wissenschaften in Deutschland" finden sich sowohl negative Analyse wie konkrete Vorschläge zur Remedur: Seine Landsleute müssen sich mit ausländischer Literatur, mit neuen Theorien bekanntmachen, müssen lernen, objektiv Kritik zu üben, ihre Qualitätsansprüche zu steigern, eigene Schwächen zu diagnostizieren und sie nach bestem Vermögen zu verbessern.

Man bedenke, welche Hindernisse der Verbreitung von Wissen im 18. Jahrhundert entgegenstanden. Noch Goethe führt im "Wilhelm Meister" an, dass eigentlich unter den Bürgern nur Kaufleute und Schauspieler Reisen unternahmen, andere Welten selber kennen lernten. Die anderen, wie z. B. der gebildete Leser, waren auf das gedruckte Buch und d. h. auf die beiden Buchmessen in Leipzig und Frankfurt/M. angewiesen. Dort boten Verlage ihre (noch ungebundenen) Neuerscheinungen an. Erst Monate später gelangten die Bücher an einzelne Rezensenten, an Societäten der Wissenschaften wie die im Juli 1700 von Leibniz begründete, an die damals spärlichen Zeitungen, an Zeitschriften und Lesegemeinschaften.

An Zeitschriften gab es für europäische Gelehrte von 1682 bis 1782 die "Acta eruditorum". O. Mencke hatte sie nach dem Vorbild des "Journal des sçavans" (seit 1666) entworfen. Von 1712 bis 1758 erschienen im gleichen Verlag "Deutsche Acta Eruditorum" (von 1740 an mit "Zuverlässigen Nachrichten" von Neuerscheinungen).

Bekannt waren Lessing wie auch Nicolai die bei dem Verleger Joh. Andreas Rüdiger (bis 1751 Inhaber der "Berlinischen Privilegirten Zeitung") gedruckten "Miscellanea Berolinensia ad incrementum scientiarum" (1743-51).

Da Lessing von 1748 an als Rezensent dieses Blattes Gelegenheit hatte, Neuerscheinungen in die Hand zu bekommen, besass er einen ausgedehnten Gesamtüberblick. Noch wichtiger war in dieser Hinsicht die Londoner "Monthly Review, a periodical work giving an account, with proper abstracts from the new books, pamphlets as they come out" des Verleger R. Griffith, die vom Januar 1749 an erschien. Dieses Organ vermittelte 1762 als grösste Neuigkeit die ersten verlässlichen Berichte über das Zendavesta-Fragment des Zoroaster. – Dass die Berliner Freunde auf die Zeitschrift abonniert waren, erweist sich spätestens aus Mendelssohns Brief an Nicolai vom 15. Mai 1764.⁷

Ein ebenso angesehenes Blatt war die Monatsschrift "The Gentleman's Magazine" (Januar 1731-September 1907). Noch wesentlicher für den deutschen

⁷ JubA 12.1, S. 45.

Büchermarkt war aber das 1754 begründete Pariser "Journal Etranger: ou Notice exacte et détaillée des ouvrages de toutes les nations étrangères, en fait d'arts, de science, de littérature". Dessen Interesse galt hauptsächlich den englischen und deutschen Bucherscheinungen. Am 18. März 1756 erging eine Einladung der Herausgeber F. M. v. Grimm (*1723), F.-V. Toussaint (ca. 1715), A.-F. Prévost d'Exiles (*1697) und E.-C. Fréron (*1719) an den dreiundzwanzigjährigen Nicolai (auf Vorschlag Gellerts an Graf Moritz Brühl), regelmässig anonyme Berichte über deutsche Literatur (ausser Mathematik, Medizin und Jura) zu liefern. Gewünscht wurden Berichte alle vierzehn Tage. Da Bücher im deutschen Sprachraum nur zu den zwei Messen erschienen, lehnte Nicolai den ehrenvollen Vorschlag ab. Trotzdem spielte gerade er die wesentliche Vermittler-Rolle, die erlaubt, uns zu vergegenwärtigen, welche neuen Erkenntnisse auf dem Buchwege Lessing und Mendelssohn zur Verfügung standen. Über welche Bücher hätte er berichten können?

V.

Dank Nicolais bewundernswürdigem Einsatz bei der Begründung dreier Periodica, die die in deutscher Sprache erschienenen Veröffentlichungen anzeigten und zu meist auch Rezensionen boten, ergibt sich ein klares Bild der Ideenwelt, die zwischen 1756 und dem Lebensende Lessings (1781) und Mendelssohns (1786) dem Wissenshorizont literarisch wie geographisch neue Dimensionen verlieh.

Dies trotz erschütternder Ereignisse im gleichen Zeitraum: des Erdbebens von Lissabon (1756), des verheerenden Siebenjährigen Krieges (1756-1763) und des besonders Voltaire erregenden und in Tätigkeit setzenden Justizmordes an Jean Calas (*1698) in Toulouse (1762).

Nach monatelangem brieflichen Disput⁸ über die mit der Poetik des Trauerspiels verbundenen Begriffe wie 'tragisch', 'Furcht', 'Mitleiden' veröffentlichte Nicolai im April 1757 mit der ersten Nummer seiner programmatisch didaktisch begründeten Vierteljahresschrift die "Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste".⁹ Sie erlebte bis Mai 1759 trotz des durch die Kriegswirren bedingten Papiermangels acht Bände, die (bis auf einen Aufsatz) gänzlich von Nicolai und Mendelssohn bestritten worden waren. Lessing rezensierte nur eine Übersetzung der Idyllen Theokrits, Moschus' und Bions.¹⁰

⁸ 1.10.1756-15.5.1757, s. JubA 11, S.55-135.

⁹ Zit.: Bibliothek.

¹⁰ Bibliothek II,2, Nr. V, S. 366-395: Januar 1758.

Die für die vorliegende Abhandlung wesentlichen Horizonterweiterungen betrafen in den neunzig separaten Rezensionen der "Bibliothek" Themen wie 'Nachahmung', die 'Bibel als Dichtung', die Definition von 'erhaben' und die Beschreibung ihres Gegenbegriffs 'naiv' (in Ausdruck wie in Handlung). – Die durch Alexander Baumgarten begründete Ästhetik führte zur Trennung von Metaphysik und Kunst (wie z. B. bei den Termini 'gut', 'wahr', 'schön').

Während die Rezensionen in der "Bibliothek" die wichtigsten Neuerscheinungen an Belletristik und Literatur im In- und Ausland einbezogen, behandelte Nicolais zweite Zeitschriftengründung nur, aber *alle* auf deutsch erschienenen Neuerscheinungen in den 335 "Briefen, die neueste Litteratur betreffend".¹¹

Glücklicherweise liess Nicolai auch ins Deutsche übersetzte ausländische Schriften rezensieren. So erweitert er das Panorama durch multidisziplinäre Denkanstöße: in den Naturwissenschaften, der Staatswissenschaft, der Mathematik, für 'Genies' wie Shakespeare und Milton.

Zunächst lenkte Mendelssohn¹² die Aufmerksamkeit auf die 'animalcula' des Niederländers Anthony van Leeuwenhoek (1632-1723). 1673 waren die Beobachtungen an Henry Oldenburg, dem Sekretär der Royal Society gesandt worden. Erst 1756 wurden diese neuen technischen Einblicke durch Martin Frobenius Ledermüller in Nürnberg ausgewertet und fortgesetzt. Aber es dauerte bis zum 15. März 1759, bis sie auch durch die mikroskopischen Experimente des Mediziners Johann Nathaniel Lieberkühn (1711-1756) dem deutschen Leser übermittelt wurden.¹³ Die damaligen Linsen und Mikroskope hatten eine bislang unsichtbare, winzige Welt vor Augen gerückt, so wie Galileis Teleskope einst unermessliche Weiten nahegebracht hatten.¹⁴

Eine weitere 'Entdeckung', die die Welt verändern sollte, die neue Begründung der Atomtheorie, kam über Newton und Leibniz¹⁵ mit Ruggiero Boscovichs

¹¹ 25.1.1759-4.7.1765. Zit. LB, - 68 der LB stammen von Lessing, etwa 120 von Mendelssohn. Die wichtigsten LB für die Untersuchung von Lessings Absichten bezüglich der Glaubenszugehörigkeit des Derwischs Al-Hafi betreffen: LB 23: Mathematische Begriffe in der Philosophie mit Betonung der Unerlässlichkeit von Beweisführung; LB 25, 29: Leibniz' Satz des Nichtzuunterscheidenden; LB 67, 223: Isaac Iselin: Verantwortung des Gesetzgeber; LB 74: Naturrecht; LB 75: Ursprung der Sprache; LB 130/1: Instinktbegriff; LB 181: Infragestellung des freiwilligen Kriegsdienstes des Untertans in einer absoluten Monarchie; LB 144/5: Die Entlarvung weiterer zu bekämpfender staatlicher Mißstände; LB 194/5 (12.11.1761): Bernard Mandevilles "Fable of the Bees" (London 1705). In LB 191 geht es um die Kirche und religiöse Mesalliance; LB 281, 323, 324 schildern Kants Denkrevolution und LB 287 (Juli 1764) die durch den Theologen Spalding – "Bestimmung des Menschen" (71763 = 7 Aufl. 1763) – ausgelösten Glaubenszweifel an der Theodicee.

¹² LB 26-28 (15.-22.3.1759).

¹³ LB 26 –28.

¹⁴ Vgl. Voltaires Satire auf Maupertuis: « Le Micromégas de Mr. de Voltaire. Avec une Croisade & un Nouveau plan de l'histoire de l'esprit humain », London 1752.

¹⁵ LB 42.

(1711-1787) in Wien 1759 veröffentlichter „Philosophiae naturalis Theoria redacta ad unicam legem virium in natura existentium“.¹⁶ Auch hier ging es für Kritiker und Leser um sorgfältige Überprüfung der Tatsachen und der vorgebrachten Belege.

In Nicolais dritter Zeitschrift, der „Allgemeinen deutschen Bibliothek“ (seit 1765),¹⁷ gilt die Aufmerksamkeit Johann Lamberts „Neuem Organon, oder Gedanken über die Erforschung und Bezeichnung des Wahren und dessen Unterscheidung von Irrthum und Schein“,¹⁸ wie der Übersetzung der wichtigen Schrift „Dei delitti e delle pene“ von Cesare di Beccaria in Ulm 1767.¹⁹ Auch hier, nicht nur in Frankreich oder in Th. Abbts „Vom Tode für das Vaterland“²⁰ finden sich Anzeichen bevorstehender und dringend notwendiger Reformen in Gesetzgebung und Staatstheorie.

Weitere goldene Brücken zu Lessings Bemühen, eine Diskussion zum Thema ‚wahre Religion‘ in die Wege zu leiten, ergeben sich sowohl aus der Übersetzung (Halle 1776) von Nicolas de Malebranches (1638-1715) „De la recherche de la verité; ou l'on traite de la nature de l'esprit de l'homme & de l'usage qu'il en doit faire pour éviter l'erreur dans les sciences“ (Paris 1674/5), wie aus Kennicotts „Notae ad Psalmos“,²¹ dem „Versuch einer Psalmenübersetzung“ (Leipzig 1773) des Berliner Oberkonsistorialrats Wilh. Abraham Teller (1734-1804)²² und, wichtig als Verweis auf den Nahen Orient und die erstmalige Vor-Ort-Untersuchung historischer Ereignisse, Robert Woods (1717-1771) „Essay on the Original Genius and Writings of Homer“ (London 1769), der 1773 in Frankfurt/M. auf Deutsch erschien.²³

VI.

Wir kommen zu der weitaus komplexeren ungelösten Frage: Lessings Vorhaben, in einem Nachfolgedrama „Der Derwisch“, die in Akt II, Szene 9 des „Nathan“ angedeutete Episode einer Lösung zuzuführen.

¹⁶ LB 45, 54-56.

¹⁷ Zitiert AdB.

¹⁸ Leipzig 1764, AdB 1766, Bd. 3.1 u. 4.2.

¹⁹ Livorno 1764, AdB 1769, Bd. 10.2.

²⁰ Nicolai 1761.

²¹ AdB 1773, Bd 20.1.

²² AdB 1774, Bd 22.1.

²³ AdB 1777, Anhang II.

Im Zusammenhang mit Al-Hafis Schatzmeisteramt fallen sowohl die Worte ‘Bettler’ wie ‘Parsi’ und ‘geben’: In I.3 heisst es, dass der Sultan Al-Hafi, den Barfüsser, den Derwisch (Bettelmönch),²⁴ zum Schatzmeister ernannt habe, weil

[...] Ein *Bettler* wisse nur, wie Bettlern
Zumute sei; ein Bettler habe nur
Gelernt, mit guter Weise Bettlern *geben*. (461-463)

Dieser ‘Bettler’ aber erkennt, dass er des Sultans Schmeichelei nachgegeben hat und entschliesst sich, sein Amt aufzukündigen:

[...] Seht da
Das Ehrenkleid, das Saladin mir *gab*.
Eh es verschossen ist, eh’ es zu Lumpen
Geworden, wie sie einen Derwisch kleiden,
Hängts in Jerusalem am Nagel, und
Ich bin am Ganges, wo ich leicht und *barfuß*
Den heißen Sand mit meinen Lehrern trete. (454-451)

Nathan stimmt ihm bei:

[...] Al-Hafi mache, daß du bald
In deine Wüste wieder kömmst. Ich fürchte,
Grad’ unter Menschen möchtest du ein Mensch
Zu sein verlernen. (496-499)

In II.9 zieht Al-Hafi auf das bestimmteste den Schlußstrich: barfuss will er zu denen zurückkehren, die er als seine Lehrer achtet:

Ich, der ich nie für mich gebettelt habe,
Soll nun für andre borgen. Borgen ist
Viel besser nicht, als *betteln*: [...]
[...] Unter meinen Ghebern, an
Dem Ganges, brauch ich beides nicht, [...]
Am Ganges nur gibts Menschen. Hier seid Ihr
Der einzige, der noch so würdig wäre,
Daß er am Ganges lebte. (698-707)

VII

Die hier gebrauchten Termini lassen nach zwei ethnischen Gruppen fragen: den Parsen und den Ghebern. In II.2 heisst es – mit bezug auf die Gebefreudigkeit Nathans –:

²⁴ Das persische Wort *darvësh* (arm, Bettler) wurde im Deutschen um 1654 über das Türkische *derviş* übernommen.

[...] Den Armen gibt
 Er zwar; und gibt vielleicht trotz Saladin.
 Wenn schon nicht ganz so viel: doch ganz so gern;
 Doch ganz so sonder Ansehn. Jud' und Christ
 Und Muselman und Parsi, alles ist
 Ihm eins. (279-284)

Wer sind nun die Parsi, wer die Gheber? – und was konnte Lessing um 1776 über sie wissen?

Es war bekannt, dass es am Ganges Parsen gab, die im 8. Jahrhundert von den Arabern aus Persien vertrieben worden waren und sich angeblich noch als Anhänger Zoroasters betrachteten.²⁵ Doch waren diese Parsen nicht Bettelmönche.

Die Texte, die im 11. oder 12. Jahrhundert von Neryosang Dhaval auf Sanskrit übertragen worden waren, liessen sich in Indien nicht auffinden. 1322 und 1325 kam Nachricht über die Parsen durch die missionierenden Mönche Jordanus und Odoric nach Europa.

Über die Gheber (les Guèbres) findet sich 1777 in der "Bibliothèque Orientale" (La Haye: J. Neaulme & N. van Daalen) des B. d'Herbelot, in Bd. II, S.113 die Auskunft, dass es sich um ein persisches Wort handle, "qui signifie particulièrement un Zoroastrien". Dieser wird als Feueranbeter (Feuer als Quelle alles Lebens) geschildert.

Für Lessing ist womöglich durch 'Gheber' ein Wortspiel mit 'geben' angeregt worden, aber selbstverständlich kannte er Voltaires zornigen Angriff auf Engstirnigkeit in puncto Religion in "Les Guèbres ou la Tolérance" von 1768.²⁶

Seit mehreren Jahrhunderten hatte es Reiseberichte über Persien gegeben. Nirgends aber Berichte über die noch erhaltenen Originaltexte, die Einblick in die Religion des Zoroaster gewährten.

Die ersten Berichte über die Gheber waren Lessing aus C. de Secondat Montesquieus (1689-1755) von 1721 bis 1777 in etwa 32, zum Teil auf 161 Briefe vermehrten (Amsterdam, London, Genf) vorliegenden Ausgaben der "Lettres Persanes" vertraut.²⁷ Darin kommen Berichte über die Gheber, ihre uralte alt-

²⁵ Die ersten Berichte erfolgten durch einen Parsi-Priester (Bahman Kaikobad Hamjiar Sanjana) in einem Gedicht (Qissa-i Sanjan), aus dem u. a. hervorging, dass sich die Gläubigen als Monotheisten betrachteten.

²⁶ Nach dem grausamen Justizmord an dem protestantischen Kaufmann Jean Calas aus Toulouse hatte sich Voltaire drei volle Jahre bemüht, der Familie Gerechtigkeit zu verschaffen. Sein nie recht gewürdigtes Drama bildete den Abschluss.

²⁷ Lessings einziger Bezug auf die "Lettres Persanes" war in BPZ, 142. Stück (27. November 1753).

iranische "heilige" Sprache, ihre Gottes-Verehrung in Gestalt des Feuers, über Zoroaster und über seine Schrift "Zend-Avesta" nur im Brief Nr. 65 vor.²⁸

In diesem Brief vom August 1714 werden in Gestalt märchenhaft anmutender, wahrer Begebenheiten sowohl Ereignisse wie Tatsachen über seine Religion einem Gheber namens Ibben in den Mund gelegt. Er liebt von frühester Kindheit an seine eigene Schwester und war ihr nach dortigen Gebräuchen als Ehemann bestimmt. Sie wird ihm entrissen und aus einem mohammedanischen Harem nur befreit, um einem Eunuchen angetraut zu werden. Nach langer Suche findet sie ihr Bruder, er macht ihr in ihrer gemeinsamen altiranischen Sprache Vorwürfe, ihre uralte heilige Religion verleugnet zu haben. Es gelingt ihm, ihr die "Zend Avesta" zukommen zu lassen.²⁹ Begeistert bekennt sie sich wieder als Anhängerin Zoroasters. Es gelingt dem Bruder, sie auf abenteuerliche Weise zu befreien, mit ihr aus Persien zu fliehen und nach weiteren Abenteuern sich schließlich in Smyrna bereits seit sechs Jahren unter angenehmsten Mitbürgern der Vereinigung mit Schwester und Kind zu erfreuen.

Seinerseits verdankte Montesquieu seine Kenntnisse dem 1686 in Amsterdam erschienenen Reisebericht des J. C. Chardin³⁰ und, noch eingehender, dem ersten Kapitel von Thomas Hyde: "Historia Religionis veterum Persarum" (Oxford 1700).

Einen ersten deutschen Überblick gewährte 1743 Jacob Bruckers "Historia critica Philosophiae a mundi incunabilis ad nostram usque aetatem deducta". Im ersten Band³¹ gibt es ein Kapitel "De Philosophia Persarum". Als Appendix zu diesen Ausführungen bieten 1767 im Band VI die Seiten 59-88 eine weitere Nachricht zu S. 144, Zeile 7: "Sibi pro antiquissimis historicis veritatibus propinari aduerit".

Es besteht kein Zweifel, dass dieses Werk Mendelssohn wie Lessing genauestens bekannt war. Was also "setzt" der Historiker hier seinen Lesern als Nachtrag "vor"?

Zunächst geht es um die Nachfolger der "alten Perser", die Gheber, die in Indien am Ganges zu finden seien, die "veteris Persarum religionis a Zoroastre emendatae tenacissimos affectao esse". Durch die Mohammedaner seien sie dann

²⁸ "Œuvres Complètes de Montesquieu", Voltaire Foundation, Oxford 2004, Brief LXV, S. 306-315.

²⁹ S. Hyde, XXII, S. 199.

³⁰ IX, S. 132-148.

³¹ Lib. II, Cap. III, S.143-189.

aus Persien "cum odio et persecutione" vertrieben worden, aber ihre Religion brachten sie mit nach Indien.³² Leider, so Brucker noch 1767, gäbe es keine überlieferten Werke.

VIII

Brucker sprach zu früh: 1771 erschien in Paris "Zend-Avest Ouvrage de Zoroastre ... traduit en François sur l'original Zend avec des Remarques": die seit 1759 erarbeitete Kenntnis und Übersetzung des erhaltenen Fragments der "Zend Avesta" aus dem Altiranischen. Dass Mendelssohn sich diese Fassung gleich verschaffte, steht fest. Ob Lessing 1771 die ursprüngliche Übersetzung des A. Hyacinthe d'Anquetil du Perron (1731-1805) oder die 1776 erschienene deutsche Fassung des Kieler Theologen und Platonübersetzers Joh. Friedrich Kleuker (1749-1827) kannte, ist ungewiss.

1742 waren von Brucker³³ die Religion des Zerdusht/Zardusht (arab. Zaradusht, gr. Zoroaster) und seine "Zendavesta" beschrieben worden.³⁴ Die deutsche Übersetzung von Bayles "Dictionaire" war zwar 1760 erschienen, aber Brucker sichtlich noch unbekannt. So stützt er sich auch auf Th. Hydes (1643-1713) Angaben in dessen "Historia religionis veterum Persarum" (1760). Wie die Hl. Schrift und der Koran sei diese Schrift aus dem Himmel vermittelt worden. Es gäbe Priester, die daraus an Festtagen vorläsen

Erst 1767, im Appendix S. 67ff., kommt Brucker lobend auf den Gelehrten zu sprechen, dem wir die Kenntnis und die Übertragung des Originaltexts verdanken: A. Hyacinthe Anquetil du Perron.

Dessen Suche begann 1756, als ihm in der Pariser Académie des Inscriptions zum ersten Mal altiranische Schriftzüge aus der Bodleiana unter die Augen kamen. Da er bereits an der Sorbonne, der Bibliothèque du Roi, wie aus Janse-nistischen Sammlungen in Auxerre und Holland über Kenntnisse des Arabi-schen, Persischen und Hebräischen verfügte, lockte es ihn, dieser unbekannten Sprache nachzugehen. Er hoffte in Indien eine Sanskrit-Übersetzung altiranischer Texte zu finden, musste nach dreimonatiger Seereise aber erkennen, dass hier nichts dergleichen die Flucht der Parsi überstanden hatte. Eine weitere, schwie-rige Reise nach Persien stand bevor, wobei das Entkommen aus der von den Engländern beherrschten Gangesgegend durch den Ausbruch des Siebenjähri-gen Krieges aufs äusserste gefährdet war. Gleichzeitig muss er aber dort auch buddhistischen Bettelmönchen begegnet sein.

³² Bruckers Quelle sind T. Hyde und R. Pocock: Vgl. die Literaturliste.

³³ Op. cit. S. 144 –152.

³⁴ Op. cit. S.152.

Erst im Mai 1758 erreichte er, erkrankt, über Land, Surat in Nordindien. Ein erster Priester, der ihm Zugang zur "Avesta" verschaffte, war ihm zu langsam, denn er musste ja darauf achten, sicher über den französischen Hafen bei Pondicherry nach Paris zurückkehren zu können. Zweieinhalb Jahre verbrachte er dann mit dem Oberpriester, Dastur Darab, mit dessen Hilfe er Einblick in die dortigen religiösen Gesetze und Zeremonien nehmen und sogar das Innere eines Feuertempels erleben konnte.

Auf der Rückreise wurden seine Manuskripte in England als Feindesgut beschlagnahmt, die er erst durch Vermittlung des Oxforder Professors des Arabischen, Hunt, zurückerlangen konnte. Im Mai 1762, volle sechs Jahre nach seinem Aufbruch in den Orient, erreichte er Paris. Dort veröffentlichte er zwischen 1762 und 1769 in der Académie des Inscriptions seine Berichte, die dann nach Kriegsende auch in der "Monthly Review" erschienen – und somit den Berlinern zugänglich wurden.

Fast zehn Jahre verbrachte Anquetil du Perron in Paris mit der Übertragung der "Zendavesta" ins Französische und der Erstellung eines dazu gehörigen Wörterbuchs. Erst 1771 also hatte man einen Einblick in das Zoroastertum und dessen Rituale. Nun wusste man, dass es wie im Buddhismus Mönchs-Orden gab, die die zugrundeliegenden Gesetze predigten und sich für Gerechtigkeit einsetzten. Unübersehbar eindeutig schien es, dass die Parsen im 18. Jahrhundert die ursprüngliche Tradition des Zoroaster bewahrten, auch wenn sie nicht mehr in Persien, sondern in Indien, "am Ganges", beheimatet waren.

Obwohl sich bei Lessing nur im "Theatralischen Nachlass"³⁵ im Fragment "Alkibiades in Persien" ein Bezug auf Zoroaster nachweisen lässt, ist dieser bedeutungsvoll für Al-Hafis Sehnsucht, "wahre Menschen" zu finden: "Auch Sokrates hat von diesem grossen Manne gehört und mir erzählt". – Während sich nun Lessings Suche nach dem wahren Glauben in den ersten 53 Paragraphen der "Erziehung des Menschengeschlechts" fortsetzt,³⁶ scheint sich in der Gestalt Al-Hafis und seiner Sehnsucht nach weiterer Lehre am Ganges das Vorhandensein einer vierten monotheistischen Religion zu Wort zu melden:

Introite, nam et heic Dii sunt.

³⁵ LM III, S. 406.

³⁶ Im Druck Ende April 1780.

Literatur zu Zoroaster

- ANQUETIL DU PERRON & A. HYACINTHE: « Zendavesta, ouvrage de Zoroaster, contenant les idées théologiques, physiques et morales de ce législateur ... traduit en françois sur l'Original Zend Avesta, avec des Remarques, et accompagnée de plusieurs traités ... » Paris 1771, 2 Bde. 4⁰. Deutsch: Joh. Friedr. Kleuker, Riga: Hartknoch, 1776/7.
- « Relations abrégée, in Journal des sçavans »: Jun./Jul. 1762, S. 474-500.
 - In "Gentleman's Magazine" 32 (1762), 373-7; 423-7; 526-30; 574-8; 611-14 (aus dem Bericht Anquetils vor der Académie des Inscriptions).
- BAYLE, P.: «Dictionnaire historique et critique », Rotterdam 1697. Deutsch:1741 (vgl. Artikel in Bd. IV zu 'Zoroaster').
- BOYCE, M.: "A Persian Stronghold of Zoroastrianism", Oxford 1977.
- "Zoroastrians Their Religious Beliefs & Practices", London 1979.
 - "Textual Sources for the Study of Zoroastrianism", Manchester 1984.
- BRUCKER, J.: "Historia Critica Philosophiae", Leipzig: B. C. Breitkopf 1742. Bd II (Orient), I.1, Kap 3, S. 400-418, I.2, Kap. 3, S.59-88 : De Philosophia Persarum.
- CARDONNE, D. D.: «Mélanges de littérature orientale », Paris 1770.
- CHARDIN, J. C. (1643-1713): « Journal du voyage du Chevalier Chardin en Perse et aux Indes Orientales ». London 1686 (eigentlich A'dam) Lyon 1687. 2. Teil A'dam 1711: Jean Louis de Lorme (Description de la Religion. S. 142-448). S.7: Es gibt nur einen Gott (sonst nur über: Reinigung durch Wasser; Gebete, Fasten, Pilgerfahrten, Mirakel), vgl. JubA 6.2, S. 181 & 341: "Der Juwelier Chardin, der wie Plato gereiset ist, hat von Persien alles gesagt, was man hat verlangen können" (MM zu Rousseau, Anm. X).
- "A new and accurate Description of Persia & Other Eastern Nations", 2 Bd. London 1724, ²1735.
- FIRBY, N. K.: "European travellers and their perception of Zoroastrians in the 17th & 18th centuries", Berlin 1988 (vgl. S. 57-68).
- HARMAR, TH. (übs. Joh. Ernst Faber [bis 1740]): "Beobachtungen über den Orient," Hamburg: Joh. Carl Bohn 1772-5, 2 Bde.
- D'HERBELOT, B. (1625-1695): "Bibliothèque orientale ou Dictionnaire Universel, contenant tout ce qui fait connoître les Peuples de l'Orient, Leurs Histoire et Tradition tant fabuleuses que véritables. Leurs religions et leurs sectes. » J.Neaulme & N. van Daalen, Haye 1777. 4 Bde. [Gheber, Guebre, Bd. 2, 113 Pers. Anhänger des Zoroaster Feuer Anhänger. Parsi: Bd. 3, 94 Alt Perser, Feuerbewunderer. Nach Indien geflohen als Schah Abbas die alten Feuertempel niederreißen liess.]
- HINNELLS, J. B.: "Zoroastrians and the Parsis", London 1981.

- HYDE, TH. (1643-1713): "Historia Religionis veterum Persarum", Oxford 1700 (ZOROASTER, Sect. XXIV, S. 307: Zerdushti seu Zoroastris vita; Sect. XXV, 331: Operum Zerdushti generale nomen explicatum; Sect XXVI 337-42 : De Zerdushti particularibus Libris, et de Lingua 7 Literis quibus scripti sunt).
- ²1760 (ed. THOMAS HUNT (1696-1774) [Anquetil wirft ihm vor, muslimische Quellen benutzt zu haben].
- JABLONSKI, P. E. (1693-1757): "Pantheon Aegyptiorum sive de diis eorum commentarius." 3 Bde., 1750-1752.
- Koran: "Die türkische Bibel oder des Korans allererste teutsche Uebersetzung aus der Arabischen Urschrift" : M. David Friederich Megerlin, Frankfurt/M., Joh. Gottlieb Garbe 1772.
- MIRZA, H.D.K.: "Outlines of Parsi History", Bombay 1974.
- MONTESQUIEU & C. SECONDAT DE : "Lettres Persanes", Amsterdam 1721, Brief 65.
- De l'Esprit des Lois, Genf 1748, Buch **23** und **24**.
- POCOCKE, R.: "A description of the East, London: Selbstverlag, 1743-45.
- TOURNIER, J.-B.: « Les 6 voyages en Turquie, en Perse et aux Indes », Paris 1679.
- VOLTAIRE (1694-1778): Lettres philosophiques (1734).
- « Les Guèbres ou la Tolérance » (1768).
- Hrsg. Renwick, J.: « Edition critique des oeuvres complètes de Voltaire », Bd. **66**. (1999).